

Erster Reportage-Impuls: Kosovo

An einer Jesuitenschule in Prizren werden gesellschaftliche Grenzen durchbrochen und Roma-Kindern der Zugang zu Bildung ermöglicht

von Achim Pohl

Das Loyola-Gymnasium in Prizren gilt als die beste Schule des Kosovo. Jeden Morgen strömen hunderte Jungen und Mädchen in Schuluniformen – alle mit strahlend weißem Hemd und gelber Krawatte – in den ausgedehnten Komplex am Stadtrand von Prizren. Die allermeisten von ihnen stammen aus gutbürgerlichen Verhältnissen. Direkt daneben liegt die Roma-Siedlung „Tranzit“, die ihren Namen von der vorbeiführenden Schnellstraße erhielt. Dort herrschen Armut und Perspektivlosigkeit; es scheint kaum vorstellbar, dass sich diese komplett verschiedenen Welten an einem Punkt berühren. Doch eine junge Ashkali – so nennen sich die Roma im Kosovo selbst – hegt einen Traum: Unbeirrbar bereitet sich die zehnjährige Izmirka auf die schwere Aufnahmeprüfung des Loyola-Gymnasiums vor. Sie sitzt auf dem Boden vor dem unverputzten Ziegelhaus, einen Schreibtisch hat sie nicht; umgeben ist sie von ihren lärmenden Geschwistern.

Stolz zeigt Izmirka ihr letztes Zeugnis mit ausnahmslos guten Noten: „Das Lernen fällt mir leicht, besonders Mathematik mag ich gern. Die Lehrer an der staatlichen Schule haben gemerkt, dass ich mich im Unterricht oft langweile, und haben mich auf die Loyola-Grundschule geschickt. Ich bin dort die einzige aus dem Roma-Viertel und habe auch keine schicken Sachen zum Anziehen, aber ich fühle mich dort nicht als Außenseiterin. Natürlich möchte ich nächstes Jahr die Aufnahmeprüfung fürs Loyola-Gymnasium bestehen, das ist nicht einfach. Also muss ich mich anstrengen.“

Izmirka wäre damit das erste Roma-Mädchen auf der Elite-Schule. Aber es gibt viel mehr Beziehungen zwischen den beiden Welten: Freiwilliges soziales Engagement wird am Loyola-Gym-

nasium groß geschrieben und die Spiritualität der Jesuiten ganz praktisch gelebt. Nach Schulschluss beteiligen sich viele Schüler der Oberstufe am Projekt „Loyola Tranzit“, bei dem sie sich als Nachhilfelehrer um Roma-Kinder kümmern.

Eine von ihnen ist die 17-jährige Andita. Mit den Kindergartenkindern sitzt sie auf dem Boden und liest eine volkstümliche Geschichte vor. Nachher erklärt sie in geschliffenem Englisch: „Um ehrlich zu sein, hatte ich vorher gar keinen Kontakt zu Roma. Beim Vorbeifahren konnte ich Kinder sehen, die bettelten, manche suchten sogar im Müll nach Essbarem – alles ganz in der Nähe unserer Schule! Als ich das erste Mal im Projekt war, liefen die Kinder direkt auf mich zu und umarmten mich. Für manche bin ich mittlerweile eine Art Familienmitglied. Die Arbeit hier hat mein Denken und meinen Blick auf die Gesellschaft verändert.“ Mittlerweile steht auch ihr Berufswunsch fest: Andita möchte Lehrerin werden und das Land voranbringen. Das ist nicht selbstverständlich in einem Land, in dem die junge Generation wenig Chancen hat und ein Viertel der knapp zwei Millionen Einwohner ihr Glück in Westeuropa sucht. Kosovo hat die jüngste Bevölkerung Europas und gleichzeitig die höchste Jugendarbeitslosigkeit.

Das Projekt ist mittlerweile in einem schönen Neubau mit Spielplatz und hellen Räumen untergebracht. Es war der junge Jesuitenpater Moritz Kuhlmann, der vor drei Jahren die Idee einer Nachhilfeschule für die Roma-Kinder hatte. Anfangs musste der Pater improvisieren: Die jungen Menschen wurden auf Teppichen unter freiem Himmel unterrichtet, später wurde ein Zweckbau angemietet. Aber das Projekt wuchs schnell, neben der außerschulischen Betreuung

wurde die Frühförderung immer wichtiger. Jetzt spielen zwei Erzieherinnen mit den Kleinen, sie kommen, wie die meisten Mitarbeiter, selbst aus Tranzit. Albanisch heißen sie Bashkëpunëtorë und waren anfangs oft zu cool, um beim Nachhilfeunterricht mitzumachen. Jetzt aber wissen sie, dass sie gebraucht werden. Morgens holen sie die Kinder zu Hause ab; das Erlernen von festen Strukturen und Regeln muss immer noch eingeübt werden. Für viele der Kinder ist es eine völlig neue Erfahrung, dass sich Erwachsene liebevoll um sie kümmern. Nebenan arbeiten sich Nachhilfelehrer mit einigen Jugendlichen an Algebra und den Tücken der albanischen Grammatik ab, durchaus mit Erfolg: Etliche Schulverweigerer aus Tranzit gehen in diesem Jahr wieder auf die Regelschule.

Nachmittags verwandelt sich das Haus in eine Jugendfreizeiteinrichtung. Viele bleiben nach dem Mittagessen zum Spielen, später sind aus dem oberen Stockwerk Violinen und Querflöten zu hören. Mehrmals in der Woche übt hier ein Roma-Jugendorchester unter ehrenamtlicher Leitung von jungen Profimusikern aus Prizren, 45 jugendliche Roma gehören mittlerweile dazu. Heute steht ein neues Stück auf dem Programm, es soll auf einer Festveranstaltung im Loyola-Gymnasium aufgeführt werden. Als Berat, der Dirigent, die Noten verteilt, sind die Jugendlichen, die zuvor noch unruhig waren, ganz bei der Sache. Der Bass gibt den Rhythmus vor, die Violinen klingen noch ein bisschen unentschlössen. Aber der Enthusiasmus der Musiker macht alle Unsicherheiten wett: Die Jugendlichen proben die „Ode an die Freude“, die auch als Europhymne bekannt ist. Vielleicht die passende Musik in einem Land, in dem so viele ihre Hoffnungen auf Europa setzen.



Lernen
ist
Leben

Aktiv in der Schule mit
Unterrichtsbausteinen

M11b